

**Bruno Dumézil (dir.), Les barbares, Paris (Presses universitaires de France) 2016, XII–1498 p., ISBN 978-2-13-074985-1, EUR 32,00.**

rezensiert von | compte rendu rédigé par

**Georg Scheibelreiter, Wien**

Zu Beginn eine nicht ganz unwichtige Äußerlichkeit: Herausgeber und Verlag wären gut beraten gewesen, den umfangreichen Band mit einem festen Einband versehen zu lassen. Er ist in dieser Broschur schwer zu handhaben. Es mag unterblieben sein, weil man wohl beim Erwerb des Werks in erster Linie an Fachbibliotheken und Universitäten dachte, die die eigenen verschiedenen Buchbinderarbeiten vornehmen.

»Les barbares« ist gewissermaßen eine Enzyklopädie, erweitert durch fünf Kapitel Einführungen, die den thematischen Begriff, seine Herkunft und seinen Wandel im Lauf der Zeiten und Kulturen erläutern. Dieser Überblick reicht von der Ilias bis zum Film »Conan der Barbar« (1982), wobei auch der arabische, indische und chinesische Raum miteinbezogen werden. Ein derartig umfassender inhaltlicher Anspruch lässt zunächst an der Ausgewogenheit thematischer Behandlung zweifeln, was sich jedoch bei eingehender Lektüre des Buchs als Irrtum erweist. Wertvoll ist auch, dass die späteren wissenschaftlichen und literarischen Beschäftigungen mit den Barbaren und dem Barbarenbegriff ausführlich gewürdigt und kritisch dargestellt werden. Ob dabei die Einbeziehung trivialer Darstellungen barbarischen Wesens durch Film, Fernsehen und Comics notwendig ist, sei dahingestellt: Es werden sich dafür sicher genügend Gründe finden lassen, die der modernen Tendenz ästhetischer Unterschiedslosigkeit ihre Berechtigung schulden. Sehr begrüßen wird man hingegen die Einbeziehung bildnerischer Darstellungen, wie die Figur des sogenannten sterbenden Galliers oder auch das den Einband zierende Bild Attilas von Delacroix (1843). In diesem Zusammenhang hätte sich angeboten, die zahlreich vorhandenen Bilder des 18. und 19. Jahrhunderts wiederzugeben, die die Schlacht bei Zülpich (496) zum Gegenstand haben und viel über die Vorstellung vom Barbarentum und deren politischer Bedeutung in jener Zeit aussagen. Wenn man die schöne Literatur miteinbezieht, besteht freilich die Gefahr, manches Bedeutsame und Aussagekräftige zu übersehen (oder vielleicht bewusst auszuklammern).

Ausgangspunkt europäischer Betrachtungen des Barbarischen ist fast immer die Epoche von Spätantike und frühestem Mittelalter, wohl auch hier das Zentrum des editorischen Vorhabens. Das überrascht nicht, wenn man bedenkt, dass gerade die französische Forschung von jeher an diesem Thema interessiert war, das immer wieder zu den vornehmlichen Fragen französischer Identität gehörte: Noch 1996, anlässlich der 1500-Jahrfeiern der Annahme des katholischen Christentums durch den barbarischen König Chlodwig, flammte die Diskussion um das nationale Selbstverständnis der Franzosen auf! Romanen und Gallier als Exponenten des demokratischen Bewusstseins gegen das böse Bündnis von Thron und Altar durch die barbarischen Franken, die dem Land letztlich den Namen gegeben haben. Auf deutscher Seite entwickelte sich eine gewisse Begeisterung für die Barbaren, seit der Humanist Konrad Celtis von der Gleichsetzung der Deutschen mit den Germanen überzeugt war und in diesem Zusammenhang die auf Tacitus und Salvian von Marseille basierende Hochschätzung der Barbaren, unter



Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris | publiée par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/)

denen man die Germanen verstand, gleichsam begründet wurde. Diese extremen, ideologisch beeinflussten Standpunkte wirkten sich auch auf die Geschichtswissenschaft beider Länder aus, ohne dass man übersehen darf, wieviel Positives schon damals geleistet wurde. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs rückte die Forschung aber nicht nur von dem ideologisch beeinflussten Unhaltbaren ab, sondern ging bewusst ins Gegensätzliche. So wurde und wird einem Zeitgeist gehuldigt, der vielfach in der Mediävistik (mehr als in der Alten Geschichte) beherrschend geworden ist und da und dort auch in dem vorliegenden Werk zum Ausdruck kommt. So bekämpft man – der allgemeinen Forschung folgend – die Vorstellung von einer Einheit der Germanen. Diese treten tatsächlich niemals als geschlossene Einheit auf, sondern zeigen eine aus einer Ethnogenese entstandene stämmische Struktur. Dennoch sind sie eng verwandt; davon zeugt nicht nur die Sprache; man denke etwa Theoderichs des Großen angestrebte »Pax Gothica«, die im Rahmen ehelicher Verbindungen nur mit »germanischen« Gentes erfolgte! Solche wissenschaftlichen Überzeugungen spiegeln unsere moderne Tendenz der Ablehnung des Nationalstaates und der Begeisterung für sogenannte »Regionen«. Viele Beiträgerinnen und Beiträger konstatieren oft zu Recht die Befangenheit der Forschung vergangener Jahrzehnte, scheinen sich ihrer eigenen aber kaum bewusst. Der objektiven Wahrheit kommt man dadurch freilich nur scheinbar näher, und es ist ein Verdienst der Autoren, sich mit ihrer Darstellung nicht zur letzten Sicherheit zu versteigen.

Ein wenig zu einseitig ist es, dass die Autoren der einzelnen Lemmata ausschließlich vom Standpunkt des modernen Kulturmenschen ausgehen. Dessen »Vorfahren« haben zwar die Quellentexte verfasst und die Gestalten der Barbaren bildnerisch geformt und sie so weitgehend einer Akkulturation unterworfen, von der die heutige Forschung meist voraussetzungslos ausgeht. Vieles bleibt so missverständlich oder wird der entsprechenden Sichtweise angepasst, was immer wieder zu Irrtümern führt: Man braucht nur an die Lebenshaltungen und -anschauungen Karls des Großen zu denken, wie sie uns auf obige Weise überliefert werden und dennoch oft unverhüllter Ausdruck barbarischen Lebens sind. Diese Einseitigkeit bestünde wohl nicht, wenn der Herausgeber und manch anderer Beiträger oder manche Beiträgerin nicht nur das Werk von Ward-Perkins oder des französisch übersetzten Modzelewski zur Kenntnis genommen, sondern auch einen Blick auf das Buch des Rezensenten über die »[barbarische Gesellschaft](#)« geworfen hätten, das freilich damals weit außerhalb des bestimmenden Diskurses lag (und vielfach noch immer liegt, wie man am hier gewürdigten Werk sehen kann). Allen diesen berechtigten Einwänden zum Trotz wird man das vorliegende Buch begrüßen: Es stellt eine wichtige und weite Bereiche umspannende wissenschaftliche Gesamtleistung auf einem bisher nicht so bearbeiteten Gebiet dar, was vor allem dem Herausgeber zu danken ist. Lob verdient auch die angemessene Länge der Texte, die weder redundant noch karg erscheinen und überaus informativ sind.

Mittelalter – Moyen Âge (500–1500)

DOI:

10.11588/frrec.2017.3.41482

Seite | page 2



Herausgegeben vom Deutschen  
Historischen Institut Paris | publiée  
par l'Institut historique allemand



Publiziert unter | publiée sous  
[CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)